



SCHELLINGS 150. TODESTAG

Die Idee der Wissenschaft in der Universität

EINE INTERNATIONALE FACHTAGUNG IN PADUA BESCHÄFTIGTE SICH MIT SCHELLINGS VORLESUNGEN ÜBER DIE „METHODE DES AKADEMISCHEN STUDIUMS“ ALS WISSENSCHAFTS- UND UNIVERSITÄTSPROGRAMM.



Vom Gymnasium zur Uni: Das Stammbuchblatt eines Jenaer Studenten von 1826 illustriert den Übergang vom Weimarer Gymnasium – rechts im Bild – an die Universität Jena. Die karikaturhafte Darstellung zeigt, dass eine programmatische Ausrichtung der Universität an einem Begriff von Wissenschaft, wie Schelling sie vorschlug, tatsächlich dringend erforderlich war.

VON PAUL ZICHE

Ein junger Studienanfänger an der Universität Jena in den Jahren um 1800, frisch von einer Schule kommend, aber anders als heute nicht im Besitz einer weitgehend standardisierten Hochschulzugangsberechtigung, konnte auf ein durchaus reichhaltiges propädeutisches Einführungsangebot zugreifen. Besuchte er getreulich eine der Einführungsveranstaltungen, die das deutschsprachige Vorlesungsverzeichnis der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* für ihn auswies, so hätte er als Studien-

anfänger im Herbst 1801 zwischen Veranstaltungen über „Allgemeine Encyclopädie“, „Allgemeine Literaturgeschichte“ und „allgemeine akademische Methodologie“, vorgelesen von einer verdienten Größe wie dem Hofrat und Professor der Poesie und Beredsamkeit Christian Gottfried Schütz (1747–1832) oder einem aufstrebenden Buchkudigen wie dem Altphilologen Heinrich Carl Abraham Eichstädt (1772–1848), wählen können.

Study Guide Jena 1802

Erwartet hätte den Studenten in diesen Veranstaltungen eine solide Einführung in das Spektrum möglicher Wissenschaften und Berufe (unter dem Titel „Encyclopädie“), eine Einführung in die Technik des Bibliographierens und der Bibliotheksnutzung mit einem Überblick über die Hauptepochen der Literatur- und Kulturgeschichte („Literaturgeschichte“) oder eine vergleichende Betrachtung unterschiedlicher Methoden der Wissenschaften, verbunden mit Hinweisen für die praktische Arbeitsorganisation im Studium. Begann er sein Studium hingegen ein Semester später, im Sommer 1802, so konnte er Schütz wiederum über Literaturgeschichte, diesmal speziell des Mittelalters, hören oder aber beim jungen, mit frühem Ruhm dekorierten, aber bisher nur zu einer außerordentlichen Professur gekommenen Philosophen Schelling dessen Vorlesungen zu – derselbe Titel wie bei

STADTMUSEUM JENA



Eichstädt – „Allgemeiner akademischer Methodologie“ belegen.

Schellings Einführungsvorlesungen

Auch bei Schelling wären alle Themen vorgekommen, die für solche Einführungen gängig waren – aber das ganze Projekt einer Einführung wäre dem Studenten wohl bereits im Ansatz als schwer verständlich erschienen. Schellings Vorlesungen sind, verglichen mit der üblichen Einführungsvorlesung, eine konstante Provokation. Sie stellen das propädeutische Programm ebenso auf den Kopf wie die etablierte Hierarchie der Fakultäten: Zwar soll die „niedere“ Fakultät der Philosophie auch bei Schelling in alle anderen Wissenschaften einführen, aber nicht mehr im Sinne einer elementaren Hinführung in unterwürfiger Haltung gegenüber den höheren Wissenschaften, sondern als Ort und Wahrer des einzig wahrhaften Wissenschaftsbildes, das allen anderen wissenschaftlichen Bemühungen erst Ort und Bedeutung zuweist. Hiermit wird umgesetzt, was Kant in seiner Schrift über den *Streit der Fakultäten* von 1798 nur als Möglichkeit andeutete: Dass die Philosophie nämlich unverhohlen den Primat im System der Wissenschaften beansprucht. Trotz ihrer provokanten Grundhaltung gerieten Schellings Vorlesungen zum großen Erfolg; 1803 als Buch unter dem Titel *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums* vorgelegt, erreichten sie bald mehrere Neuauflagen (der Text ist gut erreichbar in Schellings *Sämtlichen Werken*, Bd. I/5; separat Hamburg 1974, 2. Aufl. 1990).

Statt einer behutsamen Hinführung, ausgehend von Bekanntem, fortschreitend zu Unbekanntem und überleitend zu den höheren, in einer Einführung nicht mehr zu behandelnden Themen, beginnt der junge Professor damit, gleich die höchste

Wissensform an den Anfang zu stellen, und behauptet, nur aus dieser Warte heraus die anderen Wissenschaften angemessen verstehbar zu machen. Ausdrücklich verzichtet er – wohlgernekt in einer Einleitungsvorlesung! – darauf, eine Einleitung zu geben:

„Lassen Sie mich alles, was doch bloß Einleitung, Vorbereitung



Schelling in der Pose des Lehrenden (Zeichnung von Franz Krüger, 1840).

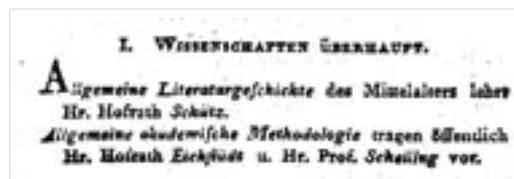
seyn könnte, abkürzen und gleich unmittelbar zu dem Einen gelangen, wovon unsere ganze folgende Untersuchung abhängig seyn wird, und ohne das wir keinen Schritt zur Auflösung unserer Aufgabe thun können. Es ist die Idee des an sich selbst unbedingten Wissens, welches schlechthin nur Eines und in dem auch alles Wissen nur Eines ist, desjenigen Urwissens, welches, nur auf verschiedenen Stufen der erscheinenden idealen Welt sich in Zweige zerspaltend, in den ganzen unermeßlichen Baum der Erkenntniß sich ausbreitet.“ (Sämtliche Werke, Bd.I/5, S. 215)

Wie radikal Schellings Alternativkonzept für eine Einführung in die Philosophie tatsächlich ausfällt, zeigt sich im Kontrast zu den

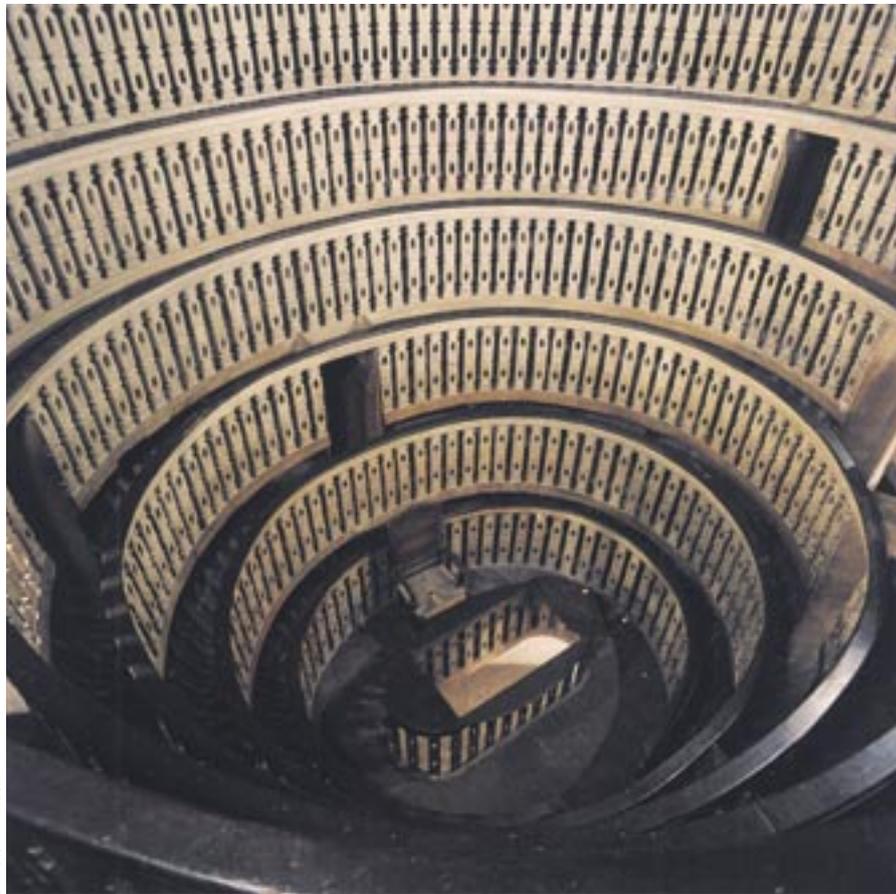
gängigen Alternativen. Üblich war zum einen der enzyklopädische Überblick, der – angesichts der wenig standardisierten Vorbildung der Studierenden sicher hilfreich – überhaupt erst das Spektrum akademischer Themen und möglicher Berufsfelder entfaltete; zum anderen wurde die akademische Welt in Form bibliographischer Überblicke immer wieder als eine Welt der Bücher, des kodifizierten Wissens, vorgestellt. Typisches Kennzeichen beider Einführungstypen ist ihre inhaltliche Offenheit, oder, um es kritischer zu formulieren, ihre Profillosigkeit. Die unterschiedlichsten Fächer und die verschiedensten, oft untereinander gänzlich inkompatiblen Bücher können nebeneinander genannt werden.

Schellings Neuorganisation der Universität als Wissenschaftssystem

Schelling vertritt demgegenüber mit allem Nachdruck die These, dass es nur eine einzige Grundlage für alle Wissenschaften geben könne; andernfalls könnte deren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit nicht eingelöst werden. Seine Philosophie der Jahre um 1800 formuliert diese Grundlage aller Wissenschaften. Er kann sich dabei eine Doppeldeutigkeit im Begriff der Einführung zu Nutzen machen: „Einführung“ muss nicht nur als propädeutische Hinführung, sondern kann auch als systematische Grundlegung und Fundierung verstanden werden.



Die Ankündigung von Schellings Vorlesungen in der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1802



UNIVERSITÄT PADOVA

Das alte anatomische Theater der Universität Padua.

Dass der Anfang von Philosophie nicht nur notwendige Aufgabe, sondern bereits eine zentrale philosophische Leistung sowohl in der didaktischen Vermittlung als auch im aktiven Nachvollzug ist, war spätestens seit Fichte und seiner Lehrtätigkeit in Jena eine etablierte Idee.

Dass die Reflexion über die Funktion der philosophischen Fakultät bereits um 1800 in Jena in vollem Gang ist, deutet auch die exzeptionelle Stellung der propädeutischen Lehrveranstaltungen in den Vorlesungsverzeichnissen der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* an. Die Propädeutik wird aus dem Zusammenhang der philosophischen Fakultät herausgelöst und allen anderen Lehrveranstaltungen, sowohl denen der „höheren“ Fakultäten

als auch den übrigen Veranstaltungen der philosophischen Fakultät, vorangestellt. Das bedeutet: Die speziellen Lehrveranstaltungen der Philosophie treten auf einer Ebene neben die der höheren Fakultäten, Philosophie verselbständigt sich zum Fachstudium, nicht mehr alle philosophischen Lehrveranstaltungen haben propädeutischen Charakter. In diesem Wandel von Stellung und Selbsteinschätzung der Philosophie liegt eine der ganz brisanten, aber unauffällig auftretenden Revolutionen der Universitäten um 1800, die bei Schelling in einer doppelten Brechung erscheint: Denn Schelling holt die Propädeutik, die als Lehre von den „Wissenschaften überhaupt“ aus der Philosophie ausgegliedert war und damit Philosophie vereinfacht und aufgewertet hatte, wieder in die Philosophie zurück.

Für sein anspruchsvolles Projekt benötigt Schelling einen grundlegenden Begriff, der nicht nur konzeptuelle Schärfung, sondern völlig klare und eindeutige Kategorien liefert. Er findet dies in einem Konzept, das heutzutage nahe liegt, damals aber ein enormes, erst zu entdeckendes Innovationspotenzial besaß: im Begriff der Wissenschaft. Kant hatte das Augenmerk auf das Problem gerichtet, dass sowohl Philosophie ihre eigenen Wissenschaftsansprüche neu zu bestimmen hat als auch, dass die Ansprüche aller anderen angeblichen Wissenschaften vor das Tribunal der Kritik zu treten haben; Fichte hatte Kants Anstoß aufgegriffen und Philosophie systematisch anhand dieser Aufgabe neu konstituiert, und in diesem Punkt folgt ihm Schelling. Zugleich aber, und darin liegt wesentlich das Innovationspotenzial des Wissenschaftsbegriffs, übernimmt dieser eine Funktion nicht nur in der theoretischen Reflexion über Wissenschaften, sondern auch in der konkreten Gestaltung der wissenschaftlichen Praxis. Tatsächlich verändert sich das überkommene Universitätssystem um 1800 grundlegend; Universitäten und wissenschaftliche Einrichtungen werden umgestaltet, manche geschlossen, neue gegründet. Der Begriff Wissenschaft und die Ordnung der akademischen Welt anhand dieses Begriffs spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Neugründung der Universität Berlin als Ort einer Verbindung von Forschung und Lehre, die Ausdifferenzierung eines einheitlichen Feldes der Naturwissenschaften, die Aufwertung der Universität zu einer Institution mit mehr als nur berufsvorbereitendem Anspruch – all diese Entwicklungen, die unser Wissenschaftssystem bis heute prägen, hängen von einem emphatischen Wissenschaftsbegriff ab, wie ihn die idealistischen Philosophen um 1800 formulierten.

Philosophisches Programm und akademische Realität

Schellings philosophische Programmatik einer wissenschaftszentrierten Universität bleibt nicht bei der Formulierung abstrakter Thesen stehen. Schelling geht alle Fächer der damaligen Universität durch und unterbreitet für alle Bereiche konkrete, aber mit seinem allgemeinen Wissenschaftsbegriff abgestimmte Erneuerungsvorschläge. Seine philosophischen Überlegungen können daher nur in enger Abstimmung mit den Realitäten der Wissenschaften behandelt werden. Das Problem der Grundlegung aller Wissenschaften und zugleich der wissenschaftskonformen Gestaltung ihrer institutionellen Vermittlung führt auf ein fachübergreifendes Forschungsprojekt, das die Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit dem *Dipartimento di Filosofia* der Universität Padua im März in einer fachübergreifend besetzten Tagung mit dem Titel: „Die Idee der Wissenschaft in der europäischen Universität“ realisieren konnte.

Warum Padua? Die Universität Padua gehört selbst zu den alten, aber im Laufe ihrer Geschichte immer wieder zu weitreichenden Innovationen fähigen Wissenschaftseinrichtungen. Vor allem für die Naturwissenschaften und die Medizin (genannt seien nur die ganz großen Namen: Galilei und Vesalius) gingen von Padua Impulse aus, von denen die gesamte europäische Wissenschaftslandschaft befruchtet wurde. Wenn Schelling mit seiner Wissenschaftszentrierung der Universität einen Beitrag leistet, der über die lokalen Bedingungen der Universität Jena um 1800 hinaus bedeutsam ist, dann sollte sich dieser Beitrag der internationalen und epochenübergreifenden Diskussion stellen. Schelling entwickelt, so die Ausgangsfrage und der Titel der Tagung, „Die Idee der Wissenschaft

in der europäischen Universität“. Die Tagungsorte dokumentierten die institutionelle Bezogenheit des Themas: Vom Literatencafé, dem *Caffè Pedrocchi*, über den alten Archivsaal im Universitätshauptgebäude, in direkter Nachbarschaft zur Lehrkanzel Galileis und dem anatomischen Theater, hin zu den Räumen der Akademie der Wissenschaften in der reich freskierten ehemaligen Kapelle eines Paduaner Palastes beherbergten unterschiedliche Institutionen eine Tagung, auf der Beiträge aus der allgemeinen, international ausgerichteten Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte den Rahmen absteckten, innerhalb dessen dann die einzelnen, von Schelling behandelten Wissenschaften jeweils in doppelter Perspektive, aus der Geschichte der jeweiligen Wissenschaft heraus und aus der Schelling-Forschung, behandelt wurden.

Aktuelle Bezüge

Am Ende stand ein Blick auf aktuelle Aussichten für Wissenschaft und Universität. Julian Nida-Rümelin und Michael Hagner kamen unabhängig voneinander zu optimistischen Perspektiven: Wenn sich die herkömmlichen Wissenschaften, vor allem auch die herkömmlichen Geisteswissenschaften, den Neuerungen, wie sie aus Neustrukturierungen von Fächern, Fächerzusammenhängen oder neuen Berufsbildern stammen, nicht verschließen, sondern hierin Chancen für eine Erweiterung und Neuakzentuierung unseres Wissenschaftsbegriffs sehen, bestehen ausgezeichnete Aussichten, dass die Wissenschaften und die Wissenschaftseinrichtungen zu unentbehrlichen Faktoren für kulturelle und gesellschaftliche Weiterentwicklung werden.

Dass es Schelling gelang, in einer hochschulpolitisch und vor allem finanziell überaus prekären Lage an der kaum handlungsfähigen

Universität Jena, mit seinem Wissenschaftsbegriff zu weitreichenden Veränderungen beizutragen, verdankt sich nicht nur einer strategisch geschickten Ausnutzung lokaler Handlungsoptionen (etwa der Unterstützung des Weimarer Hofes), sondern ist ohne die philosophische Stringenz seines programmatischen Leitbegriffs, des Begriffs der Wissenschaft im strengsten Sinne, nicht denkbar. Die unmittelbare Aktualisierung liegt nahe: Wissenschaftspolitik und -verwaltung darf nicht pragmatische Problemlösung, sondern muss Politik aus der Idee der Wissenschaft sein.

Die Tagung in Padua

wurde von der Internationalen Schelling-Gesellschaft Leonberg, dem *Dipartimento di Filosofia* der Universität Padua, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der *Accademia Galileiana* in Padua unterstützt. Als Referenten nahmen teil: Ferdinando Abbri (Siena), Fabio Bevilacqua (Pavia), Rüdiger vom Bruch (Berlin), Christian Danz (Wien), Pietro del Negro (Padua), Gian Franco Frigo (Padua), Michael Hagner (Zürich), Jörg Jantzen (München), Kristian Köchy (Kassel), Renato Mazzolini (Trento), Julian Nida-Rümelin (München), Hans Jörg Sandkühler (Bremen), Pier Angelo Schiera (Trento), William Shea (Padua), Anselm Steiger (Hamburg), Rudolf Stichweh (Luzern), Helmut Zedelmaier (München), Paul Ziche (München), Günter Zöller (München).

Ebenfalls mit Unterstützung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wurden einige Themen der Paduaner Tagung im September auf einer internationalen Tagung zum Gedenken an Kants 200. und Schellings 150. Todestag in Zürich unter dem Titel „Was ist der Mensch?“ weitergeführt.

